Verlagsort: Mannheim 2

GEMEINDEBLATT
DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN
AMTL. ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt gelangt an die Mitglieder der Israelitischen Gemeinde Bremen und an die Gemeindeverwaltungen der Rabbinatsbezirke Ostfriesland, Oldenburg und Stade zur Lieferung. Bezugspreis vierteljährlich 30 Pfg. zuzügl. Postzustellgebühr.

Nr. 1 | Bremen, 17. Januar 1936 | 8. Jahrgang

Aus der Berufsgeschichte der Juden

Von Prof. Dr. Heinrich Loewe, Tel-Awiw

Die Hebräer waren ein Volk von Gärtnern, Landwirten und Viehzüchtern. Durch Land und Sprache standen sie mit den Phönikern in innigster Verbindung. Aber während der Israelit durchaus Urproduzent war, waren die Bewohner von Sidon, Tyrus und ihren Schwesterstädten Industrielle und vor allem Händler. Das hebräische Wort Kena'ani bedeutet in der biblischen Literatur nicht bloß zufällig zugleich Phöniker und Kaufmann. Aber sicher waren israelitische und jüdische Männer an den Seefahrten ihrer Landsleute beteiligt, und allmählich lernten sie von ihren kana'anäischen Nachbarn deren Berufe. Mit ihnen gehen sie auf das Meer hinaus. Und hier beginnt schon die Zerstreuung des jüdischen Volkes über die Küsten des Mittelmeeres, die nach den politischen Katastrophen der beiden israelitischen Staatswesen für die Juden schicksalhaft geworden ist.

Die Diaspora war durch einen Berufswandel im jüdischen Volke mit hervorgerufen. Aber sie verstärkte und verschärfte ihn ihrerseits noch ungemein. Der Uebergang von Juden zu den vermittelnden Berufen wurde dadurch in jeder Weise gefördert. Da sie zugleich einen erheblichen Teil zu den Berufssoldaten des orientalischen Altertums stellten, so wurden sie auch auf diese Weise neuen Berufen zugeführt. Die jüdische Militärgrenze, die Aegyptens Süden gegen den Einbruch afrikanischer Barbaren schützte, bot zugleich eine starke Verführung zum Sklavenhandel. Dazu kamen der Handel mit Elfenbein und der Goldhandel, die frühzeitig Juden in das Innerste Afrikas führten.

Es wäre aber ein Irrtum zu glauben, daß damals etwa auch nur der größere Teil der Juden zum Handel übergegangen wäre. Von den wenigen Juden, über deren Lebensberuf wir etwas erfahren, hören wir zumeist, daß sie handwerkliche Berufe oder Landwirtschaft ausübten. So war der Apostel Paulus, der doch ein Jude der Diaspora aus einer lebhaften Handelsstadt war, Teppichweber. Asinaj und Anilaj, die durch die herrschenden Gewalten gezwungen, an der Spitze gleichgesinnter Stammesgenossen, eine Art Mittelding zwischen Räuberbande und aufständischem Staatswesen leiteten, waren ursprünglich Webergesellen in Neharde'a gewesen. Von einer ganzen Reihe talmudischer Geistesgrößen wissen wir, daß sie sich zwar mit dem Thorastudium intensiv beschäftigten, aber ihren Lebensunterhalt aus Ackerbau und Handwerk, als Schuhmacher und Schmiede usw. fanden.

In der talmudischen Zeit gab es in Palästina und Babylonien eine sehr große Zahl jüdischer Ackerbauer. Rabbi El'asar erklärte mit Berufung auf die Bibel (Jecheskel 27, 29) den Ackerbau für den wichtigsten Beruf der Zukunft. Aber er fügte hinzu, daß kein Beruf und kein Handwerk so wenig einträglich wie der Ackerbau sei. Bei der Besichtigung eines Kohlfeldes, das auf den Beeten der Breite nach bepflanzt war, sagte er: „Selbst wenn man Kohl in ununterbrochenen Längsstreifen pflanzen würde, bliebe doch jeder Geschäftsverkehr noch einträglicher als der Kohlbau." Als Rab einmal zwischen den wogenden Getreidefeldern einherging, sagte er resigniert: „Magst dich noch so sehr vor Fruchtbarkeit wiegen und wogen, der Geschäftsverkehr bringt doch mehr ein!" Er sprach seine Meinung dahin aus: „Wer hundert Sus in ein Geschäft steckt, kann sich alle Tage Fleisch und Wein leisten, wer aber die gleiche Summe im Ackerbau arbeiten läßt, der muß sich mit getrockneten Kräutern und Salz begnügen. Und mehr noch als das: Er muß auf der bloßen Erde schlafen und hat immer Streitigkeiten zu gewärtigen." Trotz dieser klaren Erkenntnis stand man auf dem Standpunkte, daß man beim Ackerbau bleiben solle, und Rab Papa sagte es klar und unzweideutig: „Säe, aber treibe keinen Handel! Und wenn du auch dabei auf keinen grünen Zweig kommen solltest, so ruht doch der Segen auf diesem Berufe. Darum verliere keine Zeit, wenn es gilt, Feld zu kaufen usw." (Talmud Jeruschalmi Jebamoth 24.) Auch in Italien waren die Juden noch zur Zeit des Papstes Gregors des Großen vielfach Landwirte und Pächter.

Zu allen Zeiten haben die Juden in verschiedenen Ländern einen großen Anteil an der Färberei gehabt. So erwähnt u. a. im 12. Jahrhundert Benjamin von Tudela ihre Betätigung als Färber besonders für Unteritalien und für das sonst damals von Juden sehr entvölkerte Palästina. Im Kaukasus sind die Juden seit Jahrtausenden heimisch. Sie gehen vor allem in Georgien auf die assyrische Verbannung der israelitischen Nordstämme zurück. Aber eine spätere Einwanderung, die immerhin über ein Jahrtausend zurückliegt, von medischen und persischen Juden wird im Kaukasus darauf zurückgeführt, daß der König der Kazikumücken Juden herbeigerufen habe, um die Kultur der Krapp-Pflanze und die Färberei im Lande heimisch zu machen. Jedenfalls sind auch heute noch die kaukasischen Juden zum Teil ausgezeichnete Färber. Die Färberei hat sie zur Pelzbearbeitung geführt, an der die Juden ebenfalls einen großen Anteil haben.

In Europa gab es unter den Juden in den Zeiten des frühen Mittelalters zahlreiche Großkaufleute, die namentlich den Orienthandel vermittelten. Ganze jüdische Flotten kamen nach den französischen Küsten. Der Volkshumor, der sich über den Erzbischof Hatto von Mainz lustig machte, setzt es als selbstverständlich voraus, daß Juden regelmäßig mit ihren Schiffen zwischen dem Frankenreich und dem Orient verkehren. Gleichwohl war es immer nur ein Teil auch der europäischen Juden, die zum Handel übergegangen waren. Erst als im späteren Mittelalter die Juden dauernden Vertreibungen ausgesetzt waren, wurden sie dem Landbau vielfach entfremdet. Noch im achtzehnten Jahrhundert wurden in den christlichen Ländern, besonders aber in Deutschland, den Juden von den Christen nur selten gestattet, Vieh zu halten, und auf „christlichen Boden" zu treiben, sondern ihnen an den meisten Orten „Wunn und Waide versagt" (Beck, Tractatus de iuribus Judaeorum; 1731 pag. 189). Trotzdem hat in Süd- und Mitteldeutschland, wo sich die Juden auch zu allen Zeiten mit Weinbau beschäftigt hatten, niemals der mit dem Viehhandel ver-

bundene Ackerbau bei ihnen aufgehört. Natürlich hat die Unstetheit ihres Aufenthaltes sie mehr und mehr dem Boden auch da entfremden müssen, wo sie nicht schon durch das Gesetz vom Landbesitz ausgeschlossen waren.

Dagegen bleiben die Juden immer am Handwerk stark beteiligt, obwohl die deutschen Zünfte sie ausschlossen. Wo sie in Massen saßen, wie in Polen und Litauen, da waren die Handwerker bei ihnen in starker Ueberzahl. Ueberall finden wir dort jüdische Handwerkerzünfte und Innungen und noch heute bis weit nach Rußland hinein besondere Handwerkersynagogen, wie die Schneiderschulen und die Synagogen der Schuhmacher (vgl. Wischnitzer, Jüdische Handwerker-Innungen in Polen und Litauen; 1922 [in jiddischer Sprache]).

In vielen europäischen Ländern, vor allem in den Niederlanden, sowie in Polen und den angrenzenden Ländern, stellten die Juden einen zum Teil hohen Satz zu den Glasern. Goldschmieden, Uhrmachern, auch Klempnern, besonders aber zu den Glas-, Diamanten- und Brillenschleifern.

Dabei waren die Juden so wenig engherzig, daß sie sogar keinen Anstand nahmen, rituelle Gegenstände von nichtjüdischen Handwerkern herstellen zu lassen, solange diese nicht das ihnen entgegengebrachte Vertrauen mißbrauchten. Aus einem Schreiben des Rabbiners Lipman-Mühlhausen in Erfurt an alle jüdischen Gemeinden Deutschlands geht hervor, daß (zu Beginn des 15. Jahrhunderts) die Schofaroth in allen jüdischen Gemeinden des Reiches von einem christlichen Handwerker in Erfurt bezogen wurden. Damals fing Salin Cohn an, die Herstellung des Schofar zu erlernen und entdeckte hierbei, daß der christliche Arbeiter bisher Bockshörner, und nicht, wie vorgeschrieben, „Keren schel Ajil" hierzu verwendet hatte. Es wurde daher allen Gemeinden in dem offenen Schreiben kundgetan, daß von jetzt an Sali Cohn, Gottlieb Gans und noch andere Juden solche Schofaroth aus rituell einwandfreiem Material herstellen würden (vgl. Berliner nach dem von ihm in der hebräischen Zeitschrift „Libanon", Jahrgang VI, S. 278 ff. aus einer Hs. veröffentlichten Brief in „Magazin für die Wissenschaft des Judentums", Jahrgang 13).

Natürlich hatten die Juden in großen Handels- und Umschlagszentren andere Berufe als auf dem Lande und in den Kleinstädten. So wissen wir aus einer der bedeutendsten Handels- und Verkehrsstädte der beginnenden Neuzeit, aus Konstantinopel, daß sie dort in allen möglichen Berufen tätig waren und ebenso Lastträger stellten wie hoch angesehene Politiker, Bankiers und Aerzte. Am Anfange des 19. Jahrhunderts waren die dortigen Juden größtenteils Krämer, Makler und kleine Bankiers, auch Aerzte, Dolmetscher und Bedienstete auf dem Komruk (Zollamte) oder Geld- und Güterverwalter von reichen Türken.

Während eine geringe Anzahl vermögender Juden in Polen und seinen Nebenländern zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts am polnischen Außenhandel stark beteiligt waren, waren vier Fünftel z. B. der galizischen Juden schon damals auf den kleinsten Handel als Krämer und Budenbesitzer angewiesen oder in die Schankwirtschaft gedrängt. Immerhin war fast die Hälfte der Arbeiter im galizischen Handwerk Juden. Im Gouvernement Minsk gab es fast nur jüdische Schneider und gut vier Fünftel aller Barbiere waren ebenfalls Juden. Aus dieser Vorgeschichte der Ostjuden erklärt es sich auch zum Teil, daß ungefähr die Hälfte der Juden in den Vereinigten Staaten Amerikas Industriearbeiter sind.

Aber die Verteilung der Juden auf verschiedene Berufe hängt von den immer sehr der Veränderung unterworfenen politischen Verhältnissen ab, unter denen die Juden leben. So waren die hochgeschätzten Hammals von Saloniki, die Hafenarbeiter und Berufsfischer fast ausschließlich spagnolische Juden. Sie werden aber jetzt, wo Saloniki eine griechische Stadt geworden ist, zum Teile aus diesen Berufen verdrängt, zum Teile auch veranlaßt, für ihre Arbeit neuen Platz im jüdisch werdenden Palästina zu suchen.

Zu allen Zeiten sind die Juden Liebhaber der Musik gewesen. Die Bibel gibt von der Pflege der Musik für den Tempelgottesdienst Zeugnis. Aber auch im Mittelalter und in der Neuzeit waren die Juden Freunde der Musik, und so gab es immer Juden, die ihren Beruf in ihr sahen. Wir kennen auch in ganz Polen und also auch aus der früheren Provinz Posen jüdische Musikerzünfte, die vielfach privilegiert waren. So hatte die jüdische Musikerzunft in Lissa besondere Vorrechte. Sie durfte beanspruchen, auf Hochzeiten aufspielen zu dürfen, oder wenn ihr andere bevorzugt wurden, abgefunden zu werden. Die bekannten Kempener Klesmorim z. B. gaben in den kleinen Städten Polens und Schlesiens sehr beliebte Straßenkonzerte. Aber auch in Mittel- und Westdeutschland gab es solche Musiker. So scheinen die Juden an den Musikgesellschaften auf dem Münzenberg bei Quedlinburg beteiligt gewesen zu sein. Die älteste im Staatsarchiv für Aurich in Ostfriesland vorhandene Judenurkunde bezeugt die Pflege der Musik durch Juden. Graf Eduard II. nämlich begnadigt im Jahre 1592 die Juden Salomon und Lewen, daß sie hinfürder mit Spielen (spylendo = Musikmachen) in seiner Landschaft Ostfriesland ihre ehrliche Nahrung suchen mögen (vgl. Anklam, Die Judengemeinde in Aurich 1927 = Schriften d. Ges. zur Förderung d. Wiss. d. Judentums 28).

(Schluß folgt in nächster Nummer)

Ein Ruf an Jeden!

Mitten in der Arbeit zur Durchführung der **Jüdischen Winterhilfe** drängt es uns, an die Notwendigkeit zu erinnern, neben der fürsorgerischen Betreuung der Notleidenden **produktive Hilfe und Aufbau** nicht zu vergessen. Das

Jüdische Aufbauwerk in Palästina

ist das Instrument der jüdischen Selbsthilfe.

Allein 30 000 Juden aus Deutschland ist das **Ansiedlungswerk** im Lande der Väter zugute gekommen. Ohne staatlichen Zwang, nur durch hingebungsvolle Aufopferung der jüdischen Gemeinschaft ist das große Werk des **Keren Hajessod**, der konstruktiven jüdischen Selbsthilfe, die größte Leistung in der jüdischen Geschichte der Neuzeit vollbracht.

Die „Reichsvertretung der Juden in Deutschland" hat vor wenigen Monaten die jüdischen Organisationen, Gemeinden und Einzelpersonen zur Förderung des **Keren Hajessod** aufgefordert. Wer will sich dem heute noch verschließen, daß die Fundamente des Aufbaus in Erez Israel aus dem einfachen Grunde unseres dringendsten Lebensinteresses **gesichert** sein müssen? Jeder Jude muß heute gegenüber Erez Israel eine **Steuerpflicht** anerkennen. Der Ertrag der diesjährigen Sammlung in Deutschland ist durch Kongreßbeschluß mit Rücksicht auf die Lage der Juden in Deutschland ausschließlich für die Ansiedlung der Juden aus Deutschland in Palästina bestimmt.

Für die Juden Deutschlands bedeutet der Keren Hajessod die Selbstbesteuerung zu Gunsten der Ansiedlung von Juden aus Deutschland in **Palästina!**

So eindringlich wie nie zuvor ruft **Erez Israel** jeden Juden in Deutschland auf, nach Maßgabe seiner Kräfte beizusteuern zu dem gewaltigen Werk, das der Erneuerung des gesamten jüdischen Volkes gilt!

Der Vorstand der Israelitischen Gemeinde zu Bremen:

M. Markreich N. Grünberg M. Reifenberg

Arbeitsgemeinschaft des Keren Hajessod in Bremen

Sigm. Posnansky Siegb. Zacharias

Bremen, den 12. Januar 1936.

Einzahlungen erbeten auf alle Gemeinde-Konten.

*

Dieser Aufruf ist zugleich eine Aufforderung an alle Juden, ihre Anteilnahme an dem Jüdischen Aufbauwerk durch Beteiligung an der für Sonnabend, 25. Januar 1936, abends 20.30 Uhr, im kleinen Saal der „Union" stattfindenden Versammlung: „Aufbau-Aktion für Palä tina" zu bekunden.

Aus der Israelitischen Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblattes, Bremen, Gartenstraße 7, zu senden.

Amtliche Bekanntmachungen:

Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros
Fernruf: Domsheide 2 85 88

Gemeindevorstand (Büros: Gartenstraße 7, I. Etage)
Werktags 9—12 Uhr

Wohlfahrtspflege (Gartenstraße 7, I)
Montag und Donnerstag 9—12 Uhr.

Betr.: Gemeindebeitrag für 1936

Der am 1. Januar fällig gewesene Jahresbeitrag kann in halbjährlichen, vierteljährlichen oder monatlichen Raten entrichtet werden. Sofern die Vollzahlung am 1. Januar nicht stattgefunden hat, wird die am 10. Januar fällig gewesene erste Monatsrate hiermit angemahnt.

Es wird dringend ersucht, die Entrichtung des Gemeindebeitrags regelmäßig und pünktlich auf Postscheckkonto 8083 Hamburg oder auf Konto bei der Bremer Bank (3710) oder bei der Sparkasse (6217) zu veranlassen.

Bremen 15. Januar 1936. Der Vorstand.

Gottesdienst in Bremen

Synagoge: Gartenstraße 6

	Vorabend	Morgens	Mincha	Ausgang
Sabbat, 18 Januar 1936 Schmoth (Neumondsweihe) Predigt . .	16.50	8.30	16 45	17.31
Sabbat, 25. Januar: Woéra (Neumondstag) 1. Schwat . .	17.00	8.30	17.00	17 43
Sabbat, 1. Februar: Bo . . .	17.10	8.30	17.10	17.55
Sabbat Schiro: 8. Febr.: Bschalach 15. Schwat (Neujahr der Bäume)	17.20	8 00	17.30	18.07
Sabbat, 15. Februar: Jithro . .	17 30	8 00	17.35	18.19

Wochentags: 7.10 und 16.45 Uhr.
Lernvortrag. Jeden Sabbat zwischen Mincha und Maariw.

Familien-Nachrichten:

Verlobt: Hildegard Türk und Max Weißmann, Edna Wangenheim (Hannover) und Robert Platzer, Meli Birenhak (Berlin) und Gustav Lundner, Ilse Platzer und Samy Baruch (Tel Awiw).

Verheiratet: Paul de Vries mit Kläre, geb. Liebenwalde, am 3. Januar in Rotterdam.

80. Geburtstag: Milius Neuberg Wwe., Geeren 3, am 2. Januar.

Gestorben: Moses Grün am 27. Dezember, 54 Jahre alt. Frau Toni Rosenblum am 6. Januar, 70 Jahre alt. Max Lebenberg, am 6. Januar, 62 Jahre alt.

Nächste Eintopfspende
am Sonntag, 9. Februar 1936 zur
Jüdischen Winterhilfe!

Nächster Erscheinungstag: 18. Febr. 1936
Redaktionsschluß: 11. Febr. 1936

Unsere **Kleiderkammer** ist zur Ausgabe von Bekleidungsstücken geöffnet: an jedem Montag und Mittwoch, vormittags von 10—12 Uhr. Diese Zeiten sind genau einzuhalten. Uebernahme von Vorräten der Kleiderkammer darf nur gegen Ausfertigung einer Sachspenden-Quittung erfolgen.

Jüdisches Wohlfahrtsamt.

Bremer Nachrichten

Die Pfundspende hat sich zu einem wesentlichen Teil der sozialen Fürsorge entwickelt. Leider gerät es vielfach in Vergessenheit, regelmäßig ein Pfund Lebensmittel zu spenden, und deshalb werden die Adressen der Annahme-Stellen hierdurch in Erinnerung gebracht:

Nordstraße 207—209, Osterstraße 56—57, Otto-Gildemeisterstraße 43, Falkenstraße 13, Gartenstraße 6.

Wer sich jede Mühe sparen will, beauftrage seinen Lebensmittel-Lieferanten, zum Schluß jeden Monats Mehl, Reis, Konserven usw. unter Beifügung eines Lieferscheins, der auch den Namen der Spenderin tragen muß, an den Hauswart des Gemeindehauses, Gartenstraße 6, abzuliefern.

Bei eintretenden Krankheitsfällen ist es erforderlich, entsprechende Mitteilung an das Gemeindebüro gelangen zu lassen, wenn Wert auf Besuche gelegt wird. Nur dann ist es möglich, die Mizwah des Krankenbesuchs erfüllen zu können. Bei Aufnahmen ins Krankenhaus ist ein schriftlicher Bericht nach Gartenstraße 7 jedenfalls erforderlich.

Als Vortakt zur Palästina-Aufbau-Aktion wird am Sonntag, den 19. Januar, vormittags, eine Wiederholung des bekannten Palästina-Films „Das Land der Verheißung" im Skala-Lichtspiel-Theater, Faulenstraße 55, stattfinden.

Weihnuka-Turnier um den vom „Schild" gestifteten Wanderpreis: „Schild" I. Hamburg — VTH. 04 Hannover 5:3, VTH. 04 Hannover — „Schild" I. Bremen 3:1, „Schild" I. Hamburg — „Schild" I. Bremen 1:2.

Am ersten Feiertag spielten Hamburg und Hannover gegeneinander. Die Hannoveraner zeigten trotz Ersatzleute ein überaus eifriges Spiel und konnten den Kampf bis wenige Minuten vor Schluß offen gestalten. Dann machten sich die hervorragenden Arbeiten des Hamburger Mittelläufers und Mittelstürmers bemerkbar. Hamburg siegte leicht.

Das Spiel Hannover-Bremen war ein voller Erfolg für die taktisch richtig spielenden Hannoveraner. Trotz 80%iger

Ueberlegenheit der Bremer konnte Hannover durch zwei Ueberraschungstore und einem Eigentor des Bremer Torwartes, sich den Sieg sichern.

Am Nachmittag spielte die Bremer Mannschaft wie umgewandelt und konnte zum ersten Male die starken Hamburger besiegen.

Das Punktverhältnis für alle drei Vereine war gleich. Auf Grund des besseren Torverhältnisse wurde Hamburg erster Sieger des Wanderpreises.

Jüdischer Turn- und Sportverein Bar Kochba Bremen: Am 28. Dezember 1935 veranstaltete der Jüdische Turn- und Sportverein Bar Kochba Bremen seine diesjährige Makkabäer-Feier im großen Saal der „Union". Im Einverständnis mit allen Organisationen Bremens war diese Feier als Veranstaltung für die Jüdische Winterhilfe aufgezogen und wies demgemäß auch einen außerordentlich guten Besuch auf.

Der große Saal der „Union" war bis auf den letzten Platz gefüllt, als das Programm mit den gymnastischen Darbietungen der kleinsten Angehörigen des Bar Kochba seinen Anfang nahm. Die kleinen Mädchen und Knaben führten ihre zum Teil recht humorvollen Uebungen mit großer Unbefangenheit durch und ernteten reichen Beifall. Die eigenen Eltern der Kleinen konnten sich hier einmal ein Bild von dem sportlichen Können ihrer Kinder machen.

Im Mittelpunkt des Abends stand die Rede von Dr. Prinz, der in eindrucksvollen Worten auf den Sinn der Makkabäer-Feiern und des Sinnbildes dieser Feiern, der Menorah, hinwies. Bei der heutigen schwierigen Lage der Juden sei es besonders erforderlich, sich gegenseitig durch Milde und Güte das Leben zu erleichtern. Die Ausführungen von Dr. Prinz, der sich in Bremen großer Beliebtheit erfreut, fanden allseitige Zustimmung. Sie werden sicherlich auch in mancher Handlung ihre Wirkung zeigen.

Der Aufmarsch des Jung-Makkabi mit seinen Fähnlein und der Aktiven des Abends brachte ein hübsches helles Bild in den dunklen Ton der bürgerlichen Kleidung der Gäste und wurde beifällig aufgenommen.

Die Damen zeigten in einigen anmutigen Uebungen einen kleinen Ausschnitt aus ihrem Gymnastik-Betrieb, der unter der bewährten Leitung von Ilse Kayser steht.

Sehr gut war auch das Reck-Turnen der Herren. Die Uebungen wurden derart flüssig ausgeführt, daß ihre eigentliche Schwierigkeit wohl kaum von allen gewürdigt worden ist.

Die Tombola wies eine große Zahl durchweg sehr guter Gewinne auf, die hauptsächlich von den jüdischen Geschäften Bremens gespendet worden sind. Die vorbildliche Gebefreudigkeit aller Spender muß lobend hervorgehoben werden.

Das Fest ist als voll gelungen zu bezeichnen. Es hat vor allem auch den Bedürftigen die heute mehr als je nötige seelische Entspannung und geistige Aufmunterung gebracht. Damit ist sein Hauptzweck erreicht.

Dem Bar Kochba, der die Mühe auf sich genommen hat, dieses Fest vorzubereiten und durchzuführen, gebührt Dank.

Im Auto nach Palästina nennt sich ein Wegweiser für Autofahrer. Paßbestimmungen, Zölle, Autosteuer, Triptyk usw. werden ausführlich behandelt, auch sind Adressenverzeichnisse der zu passierenden Länder und eine Uebersichtskarte darin enthalten. Die zwei Wege für den Automobilisten über Italien-Nordafrika und der Landweg über den Balkan werden durch Kilometer-Entfernungstabellen belegt.

Die Januar-Veranstaltung der Kultur-Kommission findet in Form eines Gesangs-Abends am Montag, den 20. Januar, 20.30 Uhr in der „Union" statt. An Stelle der erkrankten Frau Ruth Kisch-Arndt bringt der bekannte Opernsänger Max Untermayer Lieder und Arien. Da die Abende der Kultur-Kommission geschlossene Veranstaltungen sind, findet ein Kartenverkauf am Veranstaltungsabend nicht statt und es ist unbedingt erforderlich, daß jede graue Ausweiskarte mit den entsprechenden Beitragsmarken Oktober bis einschließlich Januar versehen und abgestempelt sind. Es vergesse also niemand, seinen ordnunggemäßen Lichtbild-Ausweis mitzubringen, andernfalls eine Zulassung zum Gesangsabend ausgeschlossen ist.

Handwerker und Hausfrau

Was wünscht sich die Hausfrau vom Handwerker . . .

1. **Aufstellung eines zuverlässigen Kostenanschlages!** Sie muß rechnen und würde manchen Auftrag geben, wenn sie die möglichen Kosten voraussehen könnte. Die Antworten: „Das wird nicht so schlimm sein" oder „wir werden schon einig werden", sind kein Kostenanschlag.
2. **Innehaltung des Kostenanschlages!** Ein Mann — ein Wort! Wenn Arbeitsänderungen im Laufe der Auftragsausführungen notwendig werden, so soll der Handwerker die sich erhöhenden Kosten näher bezeichnen. Die Rechnung soll keine unangenehme Ueberraschung sein. Das verhindert weitere Aufträge.
3. **Rechnungslegung sofort nach Fertigstellung der Arbeit!** Kleid und Stiefel mag man nicht gern bezahlen, wenn sie schon abgetragen sind. Der höfliche Handwerker tut mit den Worten: „Das eilt ja nicht" sich selbst und seiner Kundin keinen Gefallen.
4. **Innehaltung der vereinbarten Arbeitszeit!** Wenn die Hausfrau den Maler, den Tapezierer, den Tischler, den Töpfer erwartet, der sich angesagt hat, so muß sie zu Haus bleiben, den Arbeitsplatz in der Wohnung vorbereiten. Sie wird ärgerlich, wenn sie umsonst wartet.
5. **Vermeidung unnötiger Gänge,** die den Auftraggeber belasten und ihm teuer zu stehen kommen. Wenn ein Auftrag vorher genau durchgesprochen wird, so hat der Handwerker eben „alles da" und verliert nicht Stunden zur Materialbeschaffung.
6. **Vermeidung von unnötiger Verschmutzung** der Räume und Gegenstände. Sorgfalt gegenüber dem Eigentum des Auftraggebers. Daß die handwerkliche Arbeit oft Schmutz verursacht, ist selbstverständlich. Es ist aber nicht absolut nötig, daß der Maler alle Scheiben und Wasserhähne

mit anstreicht und daß er den Ausguß mit seiner Farbbrühe verstopft.

7. **Zusammenarbeit der verschiedenen Handwerker,** die gleichzeitig eine Arbeit ausführen. In den seltensten Fällen findet hier ein überlegtes sich In-die-Hände-arbeiten statt. Der Fleck an der Wand zeigt oft, daß hier der Installateur nach dem Maurer gearbeitet hat.

. . . und was der Handwerker von der Hausfrau?

1. **Klare Darlegung ihrer Wünsche:** Nur bei sachlichen Angaben und etwas Materialkenntnis kann sie verlangen, daß ein Kostenanschlag genau ausfällt. Jede sorgfältige und ehrlich ausgeführte Arbeit verdient ihren Lohn.
2. **Einmal Bestelltes nicht unnötig abzuändern:** Plan und Ueberlegung gehen der Ausführung voran. Ein Phantasiegebilde der Hausfrau sieht oft anders aus, als der fertige Gegenstand. Einen Kostenanschlag muß man sich genau ansehen und Einwendungen vor Beginn der Arbeit machen.
3. **Die Rechnung sofort zu bezahlen:** Auch der Handwerksmeister muß seine Gesellen sofort entlohnen, und sein Material bekommt er nicht umsonst. Seine Spesen wachsen, je länger die Begleichung der Rechnung ausbleibt. Er kann bei Barzahlung des Bestellers billiger arbeiten. Sind Ratenzahlungen vereinbart, so ist der Zahlungstermin gleichmäßig innezuhalten.
4. Jede Hausfrau freut sich, wenn sie „die Handwerker hinter sich hat". Sie wird ihnen aber die **Gerätschaften,** die sie vielleicht benötigen — Leiter, Eimer usw. —, **in guter Verfassung und bereitwilligst** zur Verfügung stellen.
5. **Ihre Aufträge über das ganze Jahr verteilen:** Der Töpfer soll nicht geholt werden, wenn schon der erste Schnee fällt. Die Anfertigung der Sommerkleidung im Februar-März verlängert die Vorfreude auf den Sommer.
6. **Die Wohnung herzurichten, damit der Handwerker arbeiten kann** und gar nicht erst Gefahr läuft, ihre Sachen zu beschädigen. Durch Hilfeleistung während der Arbeit zeigt sie, wie viel ihr an einer möglichst sauberen und schnellen Erledigung liegt.
7. **Keinen Schwarzarbeiter zu beschäftigen und keine Pfuscharbeit zu dulden,** denn damit schädigt sie den ehrsamen Handwerker. Auch von ihr selbst ausgeführte Pfuscharbeit ist letzten Endes teurer.

Günther Kallmann
im Verbandsbüro des Zentralverbands jüdischer Handwerker Deutschlands e. V., Berlin.

Der Tag

Jeder Tag hat seine Freuden,
Jeder Tag hat se'ne Leiden,
Jeder eilt dem andern zu;
Um was singend wir gestritten,
Um was duldend wir gelitten,
Kündet leis' die Abendruh'.
Jeder Tag führt uns zum Ziele
Näher, aus dem Weltgewühle,
Zeigt uns die Vergänglichkeit; —
Keinen laß dir drum entrücken,
Sollst an jedem Blumen pflücken,
Immergrün der Ewigkeit.

(Israel Schwarz: Zions-Klänge. Religiöse Dichtungen.)

Nachrichten des Familienschutz E V Wir verweisen auf die Beilage unseres Vereins in dieser Nummer des Gemeindeblattes und machen darauf aufmerksam, daß die Geschäftsstelle unseres Vereins in Baden sich bei Dr. Grete Ebertsheim, Karlsruhe, Hirschstraße Nr. 39, befindet.

Chanukka-Feier im Altersheim: Der 1. Schabbos-Chanukka klang in diesem Jahre in eine besonders schöne Feier aus. Die Damen und Herren, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, unser Heim zu betreuen, hatten sich bei uns eingefunden. Um 20 Uhr rief unsere Vorsitzende, Frau Auguste Michel, Insassen und Personal in den lichterfüllten, festlich geschmückten Tagesraum, und nachdem unser Gemeinde-Vorsteher, Herr Max Markreich, die Chanukka-Lichter entzündet hatte und zwei Strophen des alten lieben „Moaus zur" verklungen waren, ergriff Herr Rabbiner Dr. Aber das Wort. Er gedachte zu Beginn seiner Rede der Verdienste unseres lieben langjährigen Administrators, Herrn Julius Stern, den wir leider so früh verloren haben. Alle Anwesenden erhoben sich zu seinem Gedenken von ihren Plätzen. Im weiteren Verlauf der zu Herzen gehenden Worte war es das Licht, das auch im übertragenen Sinne all unseren lieben Alten in unserem schönen Heime strahlt, das in Parallele zu dem Licht des Oelkrüglein gestellt wurde, das „in jenen Tagen, in dieser Zeit" unseren Vorfahren Befreiung und Wiederaufleben der Freude bekundete. Nun folgte der gemeinsame Gesang der weiteren Strophen, und darauf forderte Frau Michel mit lieben Worten Insassen und Personal auf, die für sie bereit gestellten schönen Geschenke in Empfang zu nehmen. Diese waren mit so viel Liebe ausgewählt und so nett aufgebaut, daß die Freude groß war.

Inzwischen war im Eßzimmer der Abendbrottisch gerichtet worden, und unsere Gäste machten uns die Freude, mit uns zu essen. Einer unserer Insassen, Herr Leopold Abraham, dankte im Namen aller herzlich für die erhebende Feier, und mit dem von Herrn Wolff Lustgarten vorgetragenen Tischgebet fand der schöne Tag sein Ende. E. T.

Hierzu folgender Bericht aus dem „Schild", dem Organ der jüdischen Frontsoldatenbewegung: Kam. Julius Stern, Leutnant d. L. a. D., ist am 12. v. M. im 52. Lebensjahre verschieden. Seine Beisetzung hat unter großer Beteiligung am Sonntag, den 15. v. M. stattgefunden. Der Ortsgruppen-Vorsitzende, Kam. Benno Pincus, hat bei der Trauerfeier folgende Abschiedsworte gesprochen: „Ich bringe Dir, lieber Kamerad Julius Stern, die letzten Abschiedsgrüße Deiner Kameraden im Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten, dem Du Deine schätzbaren Dienste alle Zeit zur Verfügung gestellt hast. Im Weltkriege 1914—1918 hast Du Deine Pflicht dem deutschen Vaterlande gegenüber erfüllt. Für Deine vorbildliche Haltung bist Du zum Offizier befördert, von Deinen Vorgesetzten und Untergebenen hochgeachtet worden. Wir danken Dir für Deine Pflichterfüllung. Ehre Deinem Andenken."

Die Familie unseres Lehrers, Herrn G. Rosemann, ist durch das am Sabbat, 18. Kislew, erfolgte Hinscheiden ihres Familienoberhauptes Julius Rosemann (Hamburg) in tiefe Trauer versetzt worden. Der Verstorbene hatte jahrzehntelang das Amt eines Oberküsters an den Hamburger Hauptsynagogen inne und genoß als charaktervoller Mensch und gesetzestreuer Jude nicht nur das volle Vertrauen des sel. Oberrabbiners Dr. Spitzer szl, mit dem er in inniger Freundschaft verbunden war, sondern auch der unzähligen Synagogenbesucher und Gemeindemitglieder, die seine Berufstreue und seine außergewöhnliche Güte und Hilfsbereitschaft schätzten. Von der allgemeinen Verehrung zeugte die rege Beteiligung bei seiner Beisetzung auf dem Friedhof in Langenfelde, der massenweise Trauerbesuch während der Schiwah und nicht zuletzt die voll innerer Anteilnahme gehaltenen Nachrufe im „Israelit. Familienblatt" und im „Israelit". „Mit Julius Rosemann, so schreibt das Organ für das orthodoxe Judentum, verliert das orthodoxe Hamburg eine seiner besten und stärksten Persönlichkeiten. Mit der Trauer der greisen Mutter, mit dem Schmerz der frommen Gattin, mit dem Weh der guten Kinder verbinden wir alle unsere Klage „wo finden wir wieder solchen Treuen?" Aber in das Klagen und Weinen mischt sich eine Stimme, die tröstend und aufrichtend all den Gebeugten zuruft: „Die Treue Deiner Zeiten wird zum starken Quell des Glückes." — Julius Rosemann, der erst im 55. Lebensjahre stand, entstammte einer alteingesessenen ostfriesischen Familie; in seinen Kin-

dern, die seinem Vorbilde nachstreben, lebt die hohe Persönlichkeit des Vaters fort. Mit der Synagoge am Bornplatz trauert auch die Israelitische Gemeinde Bremen um das zu frühe Hinscheiden des vortrefflichen Mannes. Sein Andenken bleibt zum Segen.

Israelitischer Frauenverein: Am 23. Dezember wurde mehr als 130 Kindern unserer Gemeinde eine fröhliche Chanukkafeier bereitet. Nachdem man sich an Kakao und Kuchen gütlich getan und jeder eine „süße Tüte" eingeheimst hatte, begann der unterhaltende Teil der Feier, eingeleitet vom Lichterzünden und gemeinsamen Gesang des „Moaus zur". Ein kleines Mädel sprach ein Gedicht und Frau Minnie Rosenak erzählte den Kindern die Chanukkageschichte. Allerliebst die Kleinsten aus Ilse Kaysers Spielkreis mit „Trommeln und Trompeten"! Die größeren Kindern führten ein Stück „Die Prinzessin mit der Nas'" auf und man konnte so recht merken, mit welchem Eifer, welcher Begeisterung sie bei der Sache waren. Auch für die kleinen Zuschauer war es am interessantesten, daß die Schauspieler aus ihren eigenen Reihen kamen.

Wie aus **Palästina** berichtet wird, wurde im gesamten Jischuw feierlich Chanukka begangen. Besonderer Hervorhebung gebührt der traditionellen öffentlichen Feier in Tel Awiw, wo bei Beginn des 3. Chanukkatags 8 000 Schüler der Tel Awiwer Schulen an einem Fackelzug teilnahmen und zum Rathaus zogen. Nach Entzündung drei riesiger Chanukkalichter hielt Bürgermeister Dizengoff eine Ansprache an die versammelte jüdische Jugend.

Der Hilfsverein der Juden, der bislang nur in Hamburg und Bremen Beratungsstellen unterhielt, baut seinen Apparat durch Hinzuziehung neuer Kräfte aus und zwar in Breslau, Königsberg, Stettin, Leipzig, Köln, Hannover, Kassel, Essen, Frankfurt a. M., Mannheim, Karlsruhe, Stuttgart und München. Die Zahl der Beratungen hat erheblich zugenommen und beträgt monatlich mehr als 4 000. Die finanziellen Aufwendungen zur Auswanderung nach Uebersee betrugen im September 25 000 RM, im Oktober 46 000 RM und im November 66 000 RM; die Zahl der hilfsbedürftigen Auswanderer: im September 204, im Oktober: 300, im November: über 400.

Im Kampf gegen Hunger und Kälte wirkt die Jüdische Winterhilfe!

Der 25. Delegiertentag der zionistischen Vereinigung in Deutschland, die oberste Instanz der zionistischen Bewegung in Deutschland, tagt vom 2. bis 4. Februar in Berlin.

Für die erste Siedlung der Jugend-Alijah hat der Jüdische Nationalfonds mit Hilfe der zu Ehren von Miß Henrietta Szold durchgeführten Aktion den notwendigen Betrag aufgebracht. Die ersten Siedlungsarbeiten werden in Kürze beginnen. Als Abschluß der Aktion hatte die Berliner Jüdische Gemeinde noch 2 000 RM und die Großloge für Deutschland UOBB 3 000 RM an den Jüd. Nationalfonds überwiesen.

Reichsverband jüdischer Kulturbünde: Nach dem Bericht des DNB. ist das Vorstandsmitglied der Jüdischen Gemeinde Berlin, Direktor Georg Kareski, zum verantwortlichen Leiter des Reichsverbandes bestimmt worden. Für die künstlerischen Veranstaltungen bleibt, wie bisher, Dr. Kurt Singer als Intendant verantwortlich. — Ein „Sekretariat für Bildende Kunst", das kürzlich beim Reichsverband errichtet wurde, hat die Aufgabe, die in Deutschland lebenden jüdischen Maler, Bildhauer und Graphiker zu erfassen und in ihren künstlerischen Angelegenheiten sachkundig zu beraten. Alle in Frage kommenden Künstler müssen ihre Anmeldung bis zum 15. Januar 1936 vollzogen haben. Die Adresse lautet: Jüdische Künstlerhilfe, eBrlin-Charlottenburg, Kantstraße 158.

Zur Hausangestelltenfrage veröffentlicht die Jüdische Rundschau Antworten auf viele praktischen Fragen, die sich aus dem Hausangestelltengesetz ergeben. Die J. R. kann im hilfe, Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 158.

Bunter Abend von Josef Plaut (22. Dez. 1935)

Die dritte Veranstaltung der Kultur-Kommission unserer Gemeinde hatte wieder eine zahlreiche Zuhörerschaft im kleinen Saale der „Union" zusammengeführt. Der Abend wurde ein voller Erfolg. Der klangvolle Name von Josef Plaut hatte auch viele Auswärtige veranlaßt, nach Bremen zu kommen, um für einige Stunden die in heutiger Zeit für jeden erforderliche Entspannung und fröhliche Stimmung auf sich wirken zu lassen. Wer den Vortragenden seit längeren Jahren nicht mehr gehört hat, mußte erstaunt sein, daß er nicht nur auf der Höhe seines Könnens geblieben ist, sondern die Wirkung seiner Vorträge noch erhöht und vertieft hat. Dazu trägt nicht nur sein liebenswürdiges Wesen und sein sonores Organ, sondern vor allem die hervorragende Mimik bei, welche nach manchen Darbietungen besonders lebhaften Beifall auslöste. Gleich mit der ersten Nummer „Dankbarkeit" von Joh. Peter Hebbel war der Konnex mit dem Publikum hergestellt. Es folgten, teils in Poesie, teils in Prosa, Werke von Andersen, Salten, Wied und Kyber. Außerordentliche Heiterkeit erweckte Marc Twains feine Humoreske über „Barbiere"; sehr gefiel auch die famose Zetterströmsche Szene auf der Straßenbahn. Besonders fiel bei dieser die kunstvolle Unterscheidung der verschiedenen Stimmen auf.

Im zweiten, als „Heiterer" bezeichneten Teile seines Programms kam Plaut mit nur Selbstverfaßtem zu Wort. Zunächst mußte die altbekannte „Geschichtsstunde" alle Anwesenden zu fröhlichem und befreiendem Lachen bringen. Als dann die eigenen Erlebnisse aus der Jugendzeit und die köstlichen Kleinstadtschilderungen aus Detmold, der Heimat des Vortragenden, folgten, war die Stimmung bald auf dem Höhepunkt angelangt. Und Salome mit dem liegengebliebenen erstochenen Ritter und die Verhandlung von Max Reinhardt mit den die Juden darstellenden Statisten löste anhaltenden spontanen Beifall aus. Josef Plaut konnte die Ueberzeugung haben, sich bei uns eine aufmerksame und anerkennende Zuhörerschaft erworben zu haben. Das dann zum Schluß des Abends noch gebotene kleine Interemezzo hätte unterbleiben können, es konnte nur die erzielte Wirkung abschwächen. —

Sollte uns auch weiterhin Gelegenheit geboten werden, an unsern Vortragsabenden echte und rechte Künstler bei uns zu sehen, wird der Besuch sicherlich noch eine erfreuliche Steigerung erfahren. Auf diese Weise werden wir auch den Veranstaltern am besten für ihre große Mühewaltung danken können. M. A.

Als Postskript zum vorstehenden Bericht ist hier nachzutragen, daß die im vorigen Gemeindeblatt veröffentlichte Rezension über den Herrnstadt-Oettingen-Abend, gez. M. W. K. (nicht MMK, wie irrtümlich angegeben), starken Widerspruch hervorgerufen hat. Vor allem wendet man sich gegen die Auswahl der vorgetragenen Stücke. „Es geht gewiß nicht an, so schreibt ein Zuhörer, jüdische Belange in einer Form darzustellen, die das Niveau der Synagoge in ein durchaus schiefes Licht setzen. Vor einer solchen Selbst-Persiflage muß sich das Judentum den nichtarischen Zuhörern, der Oeffentlichkeit und nicht zuletzt sich selbst gegenüber hüten. Der Westjude denkt über diese Dinge anders wie der Ostjude, und deshalb wirkt ostjüdische Dichtung, im Osten vorgetragen, anders wie eine Auswahl derartiger Affären in Nordwestdeutschland; sie bleibt unverständlich und wirkt überaus abstoßend. Frau Oettingen verfiel dazu noch in den Fehler, es nicht bei einem dieser Stücke bewenden zu lassen, vielmehr den Hauptteil des Abends damit auszufüllen und so den Zweck der Veranstaltung, seelisch entspannend zu wirken, ins Gegenteil zu verkehren. Die Kultur-Kommission kann bei Prüfung der Programme gar nicht vorsichtig genug sein und muß vor allem ihr Augenmerk darauf richten, dem jüdischen Publikum alles fernzuhalten, was ihm seelisch nicht von Nutzen ist. Trotz aller Schwierigkeiten bei der technischen Vorbereitung und Durchführung bleibt es ihre Aufgabe, dem jüdischen Publikum eine Feierstunde zu bereiten und diese Stunde zu einem Erlebnis der

Freude und einer Befreiung vom Drucke des Alltags zu machen."

Eine Neuauflage der „Alijah", des bekannten Informationsblattes für Auswanderer, soll Anfang Februar in erheblich größerem Umfange als bisher neu erscheinen. Der gesamte Palästina-Teil ist diesmal durch palästinensische Autoren bearbeitet worden.

Das **Heim des Jüdischen Frauenbundes in Wyka/Föhr** gehört zu den wenigen ganzjährig geöffneten Erholungsstätten für Kinder und weibliche Jugendliche. Es ist besonders zur Aufnahme von Kindern mit Erkrankung der Atmungsorgane (Asthma, häufige Katarrhe) oder solchen Kindern bestimmt, deren Allgemeinzustand dringend einer Kräftigung bedarf.

Von der Aufnahme ausgeschlossen sind: an Lungentuberkulose und deren ansteckenden Krankheiten leidende Kinder.

Erfahrungsgemäß ist für die verschiedenen Gruppen von Kindern, wie angestellte Untersuchungen immer wieder beweisen, der Kuraufenthalt im Winter von besonderer Wirksamkeit.

Das Heim — eine gemeinnützige Einrichtung — kann sich jedem Privatheim an die Seite stellen. Pflegerische und pädagogische Betreuung der Kinder erfolgt nur durch ausgebildete Fachkräfte, es untersteht fachärztlicher Leitung. Seine Lage ist ebenfalls besonders günstig (Nähe des Golfstromes und des Wattenmeeres), am sonnigen Südstrand, mit Windschutzanlagen für rauhere Witterung.

Unterrichtsmöglichkeit (einschl. Iwrith) im Heim. Nähere Auskunft durch die Anmeldestelle beim Jüdischen Frauenbund, Berlin-Charlottenburg 2, Kantstraße 158.

Warnungen: Ein Josef Fleischmann, Frankfurt a. M., sammelt Anzeigen für einen jüdischen Kalender, der als Branchen-Verzeichnis in verschiedenen Städten herauskommen soll. Fleischmann kassiert die Gebühren und verschwindet dann unbekannt wohin. Da es auch möglich ist, daß er seinen Namen wechselt, wird hierdurch seine Personalbeschreibung gegeben: Kleine Figur, schwarzes welliges Haar, gescheitelt, süddeutsche Mundart, gewandtes Auftreten. Es wird hierdurch vor diesem Betrüger gewarnt und gebeten, ihn der Polizei zu übergeben unter Benachrichtigung an die Reichsvertretung der Juden in Deutschland, Berlin-Charlottenburg 2.

*

Es ist uns zu Ohren gekommen, daß in einer großen Anzahl von Fällen ein gewisser Redlich, der sich neuerdings auch Wasser nennt und angibt, Buchdrucker bzw. Setzer aus Zwickau in Sachsen zu sein, sich unter Berufung auf unsere Geschäftsstelle oder unseren Herrn Wolff an unsere Mitglieder um Unterstützung wendet.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der genannte Redlich ein Schwindler ist, der nicht das Recht hat, sich auf uns zu beziehen.

Nach besonderen Vorkommnissen warnen wir an dieser Stelle nochmals, Redlich anzuhören oder in die Wohnung zu lassen.



Jüdische Winterhilfe

1. Das Ergebnis der Pfundspende-Ablösung am 22. Dezember ist leider unbefriedigend geblieben. Trotz Aufforderung im vorigen Gemeindeblatt und trotz aller Hinweise in den jüdischen Zeitungen, herrschte bei vielen Hausfrauen Unkenntnis über den Zweck der Ablösung; zuweilen war man gar der Ansicht, schon zu reichlich für die JWH gegeben zu haben. Es bleibt vorbehalten, diesbezügliche Meldungen der Helfer demnächst bekanntzugeben; immerhin erhellt aus den Berichten, daß es immer noch Haushaltungen gibt, die keine jüdische Zeitung halten oder aber ihrem Inhalt keine Beachtung schenken.

2. Nach dem vorgesehenen Arbeitsplan der JWH finden Pfundsammlungen zweimal monatlich statt: einmal werden die in den letzten Jahren üblich gewordenen Lebensmittel-Spenden in Form von Pfundpaketen an unsere Annahmestellen erbeten, während die andere Pfundsammlung in Form einer Ablösungsspende durch Barmittel erforderlich ist, um den Bestand an Lebensmitteln auffüllen zu können.

Jede jüdische Hausfrau wird gebeten, das geringe Opfer der Pfundspende nicht zu scheuen und den Lebensmittel-Lieferanten zu beauftragen, „1 Pfund Lebensmittel" an den Hauswart, Gartenstraße 6, unter Beifügung eines Lieferscheins zu senden; Angabe des Spenders darf nicht vergessen werden.

3. Die **Ablösungs-Sammlung zur Pfundspende** wird am Sonntag, den 26. Januar, wiederholt werden. — Bei der vorigen Sammlung war nicht jede Hausfrau informiert, andere wiederum hatten die Bedeutung der Ablösungsspende nicht erkannt oder waren nicht anwesend. Die dadurch entstandene Mindereinnahme muß unbedingt wieder ausgeglichen werden.

Unsere Bitte ergeht daher an jede jüdische Frau: Spendet reichlich! Nur dann kann die Not der Minderbemittelten, deren Zahl weiter anwächst, gelindert werden.

Ausdrücklich wird noch darauf hingewiesen, daß am 26. Januar keine Naturalien gesammelt werden. Es bedeutet eine Belästigung für unsere Sammler, wenn sie bei Durchführung der Sammelaktion mit Paketen beladen vorsprechen müssen.

Zugedachte Lebensmittel schicke man direkt an den Hauswart des Jüdischen Gemeindehauses, Gartenstraße 6. Zur Ablösungssammlung leiste man jedoch nur eine Geldspende.

4. **Zuweisungsscheine,** deren Einlösung bislang nicht erfolgte, können bis zum 20. Januar bei der Verwaltung der Jüd. Winterhilfe zwecks erneuter Behandlung eingereicht werden; bei Rücksendung ist ein Gesuch beizufügen, aus dem ersichtlich ist, aus welchem Grunde sich die nochmalige Vorlegung als nötig erweist.

5. Die nächste **Ausgabe der Pfundspende** erfolgt am Dienstag, den 4. Februar, im Gemeindehause, Gartenstraße 7, in nachstehender Reihenfolge: Buchstabe A—G um 9 Uhr, H—M um 9.15 Uhr, N—Z um 9.30 Uhr. Ueber den Empfang ist Quittung zu leisten.

6. Die Zuweisung von Heizmaterial an die Hilfsbedürftigen geschieht nicht mehr durch Zufuhren, sondern durch **Kohlen-Gutscheine.** Sofern Anforderungen eingereicht sind, werden die Antragsteller durch direkte Zuschrift benachrichtigt werden.

7. Nächster Eintopf-Sonntag ist der 9. Februar.

8. Die Jüdische Winterhilfe ist Angelegenheit der jüdischen Gesamtheit. Wie jeder Hilfsbedürftige Anspruch auf Betreuung hat, soll jeder, der nicht zu den Empfangenden gehört, immer wieder fragen, ob er seiner Pflicht voll und ganz genügt hat: isch kmatnas jodau.

Jüdische Winterhilfe

Annahmestellen für Geldspenden:

Bremer Bank, Konto 3710
Die Sparkasse in Bremen, Konto 6217
Postscheckamt Hamburg, Konto 8083
Jüdisches Gemeindebüro, Gartenstraße 7.
(Auf Konto: Israelitische Gemeinde.)

*

Annahmestelle für Lebensmittel und Bekleidungsstücke:
Hauswart des Gemeindehauses, Gartenstraße 6.

*

Viel Wenig machen ein Viel! Außer den Monatsbeiträgen, Eintopf- und Pfundspenden gingen noch aus Sammelbüchsen etc. ein:

Hebräische Kurse 0.87, 0.37	M 1.24
Gruppe der kleinen Mädchen im IP. Makkabi Hazair	M 2.00
Jahrzeit-Spende B. Schustermann	M 5.00
Josef-Plaut-Abend	M 10.46
Kegelklub „Hohe Kante"	M 5.00
Chanukka-Sammlung beim Personal der Firma Nathan & Co.	M 5.10
Kränzchen „Röse Steinberg"	M 10.00
Steuerkommission	M 0.90
Jüdisches Wohlfahrtsamt	M 0.82
	M 40.52

Bremen, 10. Januar 1936. Jüdische Winterhilfe.

Vergeßt nicht, Eure Einkäufe auch bei jüdischen Gewerbetreibenden zu tätigen und jüdische Handwerker mit zu beschäftigen!

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sprechen wir im Namen aller Angehörigen unseren herzlichsten Dank aus.
Frau Emma Stern
Paul und Lisel.
280
Bremen, Bauernstraße 3b, Januar 1936

Kauft bei unseren Inserenten!

Der Sohn des verlorenen Sohnes. Roman von S. Morgenstern. Umfang 340 Seiten. Preis kart. 4.80 RM. Leinen 5.80 RM. Erich Reiß Verlag, Berlin W 15.

Soma Morgenstern ist ein neuer Dichter. Man kannte ihn als ausgezeichneten Kritiker und Essaisten, aber erst der neuerlichen Wendung der jüdischen Dinge blieb es vorbehalten, sein eigentliches und schönstes Können ans Licht zu rufen. Und obwohl sein Roman aus unserer Zeit stammt und ihr zu Herzen spricht, ist er voller Distanz dazu und im Grunde heiter. Vor allem aber ist es der erste jüdische Roman im deutschen Sprachgebiet und in dieser Zeit, der auch künstlerisch europäisches Niveau wahrt — das jüdische ist selbstverständlich.

Der „Inhalt" des Werkes kommt im Titel zum denkbar besten Ausdruck. „Der Sohn des verlorenen Sohnes", das bedeutet: Erlebnis und Entscheidung der jüdischen Jugend, deren Vätergeneration „verloren" ging. Verloren im doppelten Sinn. Denn der Vater unseres Helden war fürs Judentum verloren und ist im Krieg gefallen.

Doch dies Problem der Jugend ist nicht das einzige und nicht das vorherrschende in dem mit wunderbarer Verteilung der Gewichte gebauten Werk. Eine Fülle lebensvoller und liebenswerter Figuren aus allen Sphären des jüdischen Kreises erfüllt es mit ihren hellen und bunten und mattdunklen Farben, und das Ganze ist ein eigen- und großartiges Zeitgemälde: der müde, resignierte, vornehm verständnisvolle Mann der Oeffentlichkeit und die mondäne und doch so altmodisch treue Mutter, die energische greise Berliner Millionärin und der neunzigjährige jüdische Weise, dessen letzte Stunde ein unerhört atembeklemmendes erzählerisches und geistiges Abenteuer wird, die jungen Burschen vom Dorf und das kleine Mädchen im weißen blühenden Kleefeld, die Genießer einer erlesenen Mozartschen Serenade und die Fanatiker eines religiösen Kongresses, die ältliche hingebende Dienerin und der siebzigjährige forsche jüdische Gutsverwalter, dem die Reithosen angewachsen zu sein scheinen, und vor allem der ernste, auftauende, sich seinen Erben heimholende Gutsherr . . .

Mit bewunderungswürdiger Kunst sind diese und viele andere Figuren in den erlesenen und immer spannender und erregender aufeinanderfolgenden Situationen zu- und gegeneinander gestellt, und obwohl Morgenstern die meisten üblichen Mittel romanhafter Wirkung verschmäht, entsteht ein Gebilde von besonderer Wirkung und subtilem Reiz.

Dieser Roman ist ein Buch besonderen Ranges, das die beste allgemeine Kunsttradition führt und weiterführt. Ihn zu lesen, ist ein erwärmender Genuß.

Verlagsort Mannheim. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: M Markreich, Bremen, Kohlhöckerstr. 66; für die Anzeigen: Fritz Neubauer, Ludwigshafen a. Rh. — D.-A. IV. Vj. 408 Exemplare. Druck u. Verlag: Gebr. Neubauer, Ludwigshafen a. Rh. Gültige Anzeigenpreisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1935.